

Edgar Feuchtwanger

Mein Onkel Lion

Sie erwarten vielleicht von mir, dass ich aus meiner Erinnerung etwas über meine Familie und besonders über meinen Onkel Lion sage. Ich will nicht wiederholen, was man in Büchern hier und dort lesen kann, z. B. in dem Buch „Die Feuchtwangers“ von Heike Specht, das 2006 erschienen ist und auf einer Dissertation fußt, die hier unter Betreuung von Herrn Brenner geschrieben und mit dem Hochschulpreis der Stadt München ausgezeichnet wurde.

Lion war der älteste von neun Brüdern und Schwestern, geboren im Juli 1884, mein Vater Ludwig, geboren im November 1885, war der zweite, Martin, geboren 1886, der dritte. In dieser Beziehung ging es in dieser Familie recht flott zu. Diesen drei Brüdern wurde eine akademische Ausbildung an den Universitäten München und Berlin zuteil. Da Martin sie nicht abschloss, wurden nur die zwei ältesten, Lion und mein Vater Ludwig, die zwei Herren Doktoren in der Familie. Mein Vater wurde schon 1914, im Alter von 28 Jahren, der Leiter des Verlags Duncker & Humblot. Sein Doktorvater war Gustav von Schmoller, der Doyen der Kathedersozialisten, die im Verein für Sozialpolitik lose zusammengeschlossen waren und im kaiserlichen Deutschland eine bedeutende Rolle spielten. Der Verlag Duncker & Humblot war der Verlag des Vereins für Sozialpolitik. Mein Vater betreute Autoren wie die Brüder Max und Alfred Weber, Georg Simmel, Werner Sombart, Ernst Troeltsch, Carl Schmitt, auch Max Scheler, der, was nicht so bekannt ist, ein Verwandter der Familie Feuchtwanger war: Schelers Mutter war eine geborene Fürther, eine Großtante von Lion und meinem Vater. Der 2005 verstorbene Papst Johannes Paul II. schrieb seine Doktorarbeit über Max Scheler. Vor dem Ersten Weltkrieg war Scheler Privatdozent an der Münchner Universität. Er wurde in eine Ehrenaffäre verwickelt, die ihn schließlich zwang, die Universität zu verlassen. Mein Vater war als junger Rechtspraktikant an den Münchner Gerichten zugelassen, und obwohl er nie praktizierte, musste er als Vertreter der Familie für Scheler erscheinen.

Für Lion und seine Frau Marta waren es bis zum Anfang des Ersten Weltkrieges noch Wanderjahre. Dann wurde er in Mün-

chen sesshaft. Ende des Kriegs, als Dramaturg an den Kammerspielen, begann seine Freundschaft mit Bert Brecht, die ihr ganzes Leben gewährt hat. Es war Freundschaft und Zusammenarbeit, aber es gab auch wesentliche ideologische Differenzen und persönliche Vorbehalte. Es war wohl nicht zuletzt der Einfluss von Brecht, der Lion dazu brachte, München 1925 zu verlassen und nach Berlin zu ziehen.

Ich wurde 1924 geboren, hatte daher kaum Gelegenheit mit meinem Onkel zusammen zu kommen, höchstens als ganz kleines Kind, wenn er einmal aus Berlin nach München zu Besuch kam. Meine Mutter erzählte mir darüber, dass sie bei einer solchen Gelegenheit einmal zu ihm sagte: „Willst Du nicht auch einmal Deinen Neffen sehen, der ist sehr nett?“

Lion musste sich also auf den Weg ins Kinderzimmer machen, ob er wollte oder nicht, und wird sich wohl überlegt haben, wie er das machen sollte, denn kleine Kinder zu tätscheln war ja nicht gerade seine Sache. So sagte er zu meiner Mutter: „Ich habe für solche Gelegenheiten immer ein paar passende Worte auf Lager.“

Ich erinnere mich eigentlich immer mehr an seine Frau, meine Tante Marta, denn sie fuhr selbst ein schönes, sportliches Auto, und das blieb mir als kleinem Bub gut in Erinnerung. Elegante Damen, die selber schöne Autos fuhren, gab es zu dieser Zeit nicht so viele in Deutschland. Sie war sehr elegant, sah etwas exotisch aus, wie man immer sagt, denn sie hatte eine sehr blasse Hautfarbe. In der Familie wurde sie „die Wasserleich“ genannt. Dass sie Autofahren konnte, war sicher wichtig, denn kaum einer von den männlichen Schriftstellern und Exilanten, unter denen sie und Lion in Sanary und Pacific Palisades lebten, konnte das. Sie musste Brecht am Schiff abholen und Heinrich Mann nach Hause bringen.

Dann kann ich mich auch erinnern, dass mein Vater öfters von einem Besuch bei seinem Bruder in Berlin sprach, etwa 1929. Lion war damals mit dem Roman „Erfolg“ beschäftigt



1 Das Ehepaar Feuchtwanger in Lion Feuchtwangers Arbeitszimmer in der Villa Aurora in Pacific Palisades

und las meinem Vater daraus vor. Das hat meinen Vater anscheinend in ziemlichen Schrecken versetzt, denn er wusste nur zu gut, was gerade zu dieser Zeit daraus entstehen konnte. Aber Lion, so muss man heute sehen, hat auf längere Sicht sicher Recht getan, sich nach vorne zu wagen. Es wäre wünschenswert gewesen, dass mehr Leute in Deutschland das so gesehen hätten wie er. Thomas Mann schrieb darüber viel später, 1954, in einem Artikel im New Yorker „Aufbau“ zum 70. Geburtstag von Lion:

„... da las ich in München mit hellem Vergnügen seinen grossen satirischen Roman „Erfolg“, – erheiterndes Labsal für jeden, der litt unter dem, was schauderhaft um sich griff, der politischen Viecherei, die heillos heraufkam . . . Wie sonderbar leichtsinnig handelt doch Einer in solchem Fall! Er weiss genau: kommt das, was ich da verhöhne, zur Macht, wie es nur zu wahrscheinlich ist, so bricht mir mein Werk den Hals, so ist es meines Bleibens nicht, ich muss fliehen – wenn ich's noch kann. Wissentlich gräbt er sich selbst den Boden ab – aus Übermut kaum. Er muss es – es ist da ein Auftrag des Geistes, der keine Selbstschonung duldet und alle Furcht niederhält.“¹

Beziehungen zur Familie Mann hatte Lion sein Leben lang. Meine Eltern kannten Katia und Thomas in München, und ich kann mich erinnern, dass Katia noch viel später, vielleicht in den sechziger Jahren eine Postkarte aus der Schweiz an meine Mutter schickte, dass sie doch so schöne Zeiten in München in ihrer Jugend gehabt hätten. Ich kann mich auch erinnern, dass ich als Kind Bücher hinunter in den Herzogpark zum Haus der Manns schleppen musste, die Thomas sich von meinem Vater borgte, als er mit den Vorarbeiten für die Josephsromane beschäftigt war. Lion hatte keine Beziehung zu Thomas Mann vor 1933, mehr zu Heinrich, aber im Exil schon zur ganzen Familie Mann mit ihren komplizierten Verhältnissen. Ich kann mich persönlich gut an Golo erinnern, und das war viel später, etwa 1970. Er war in London, um die englische Ausgabe seines *Wallenstein* zu präsentieren. Die Ansprache wurde von Michael Kerr gehalten, dem Sohn von Alfred Kerr, dem bekannten Literaturkritiker der Weimarer Zeit. Sein Sohn Michael war in England ein bedeutender Advokat und später einer der höchsten Richter. Michaels Schwester Judith

¹ Aufbau 20 (1954), Nr. 27 vom 2. Juli, Seite 5.

Kerr ist eine bekannte Verfasserin von Kinderbüchern. Als Golo Mann erfuhr, wer ich war, sagte er sofort und ziemlich scharf, mir fast in die Rippen pochend: „Ich weiß ja viel besser was in Ihrer Familie los war.“ Ich war etwas stutzig, denn es war ja auch in der Familie Mann einiges los. Aber sicher auch in meiner, besonders um meinen Onkel Lion.

BILDNACHWEIS
Feuchtwanger Memorial
Library, Special Collections,
University of Southern
California